



Pfade über das Moor – Wegereste aus der Jungsteinzeit und Älteren Bronzezeit

Ein Gastbeitrag von Mirjam Briel und Erich Halbwidl, Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein

Im Rahmen des Schienenausbaus zur Festen Fehmarnbeltquerung finden seit Anfang 2016 entlang der geplanten Trasse archäologische Untersuchungen statt, um rechtzeitig vor dem Baubeginn landesgeschichtlich relevante Bodenarchive zu sichern. In einer ersten Phase wurden mit Hilfe von Suchgräben an über 100 verdächtigen oder bereits bekannten Standorten Voruntersuchungen durchgeführt. Diese ergaben 33 Fundplätze, die in Form von archäologischen Hauptuntersuchungen ausgegraben werden müssen.

Der Oldenburger Graben: Entstehung und Bedeutung

Da sich bereits früh ein Fundplatz bei Oldenburg in Holstein als grabungstechnisch aufwändig und zugleich auch wissenschaftlich besonders interessant herausgestellt hatte, wurden die Erdarbeiten entlang der Trasse an diesem Ort begonnen. Der sogenannte „Oldenburger Graben“ ist ein archäologisch reichhaltiges Fundgebiet, aus dem bislang über 1000 archäologische Fundstellen bekannt sind, deren zeitliches Spektrum von den Epochen der Jäger und Sammler bis in die Neuzeit reicht. Bemerkenswert ist dabei der meist außerordentlich gute Erhaltungszustand der Funde, was auf die mächtigen Torfablagerungen in diesem Areal zurückzuführen ist. Der Oldenburger Graben entstand infolge von Gletschervorstößen und Abschmelzvorgängen der Kaltzeiten. Schmelzwasser gruben ein weites, von Geländeerhöhungen gesäumtes Tal, das mit dem in den folgenden Jahrtausenden ansteigenden Meeresspiegel nach und nach unter Ostseeinfluss geriet und sich zwischen 4000 und 5000 v. Chr. zu einem gegliederten Fjord entwickelte. Diese allmählich immer stärker bewaldete Gewässer- und Hügellandschaft bot ein reichhaltiges Jagd- und Wohngebiet für umherziehende Jäger und Sammler, in der Folgezeit auch für die ersten sesshaften Bauern.

Um 2000 v. Chr. riss die Ostseeverbindung allmählich ab. Der Fjord wurde zu einem ausgedehnten Süßwasserareal, dessen Kuppen für die Bauern der Jungsteinzeit ein attraktives Siedlungsareal boten. Um Christi Geburt begann die allmähliche Verlandung der Seebecken, Nieder- und Bruchwaldmoore breiteten sich aus und bildeten im Laufe der nächsten 2000 Jahre mächtige Torfpakete. Diese Torfablagerungen bilden ein naturwissenschaftliches und archäologisches Archiv, das bis in das Spätglazial zurückreicht und außerordentlich gute Erhaltungsbedingungen für organisches Material bietet.

Jungsteinzeitliche Dammbauten?

In einer Engstelle zwischen zwei Anhöhen wurde im Spätsommer 2017 mit der archäologischen Hauptuntersuchung begonnen. Dabei wurden in knapp 1,30 m Tiefe die Reste mehrerer Holzkonstruktionen freigelegt: Waagrecht liegende Hölzer, die mit senkrecht und schräg steckenden Hölzern festgekeilt waren. Fast alle Hölzer wiesen Spuren einfacher Bearbeitung auf: Mit Beilschlägen waren die steckenden Hölzer angespitzt worden, die waagerechten Hölzer zeigten ebenfalls Bearbeitungsspuren. Vergleichbare Befunde sind aus Niedersachsen und Dänemark bekannt



Für die Ewigkeit gebaut: Bemerkenswert ist sowohl der gute Erhaltungszustand wie auch die Länge der Pfosten, möglicherweise Reste eines jungsteinzeitlichen Knüppeldamms. Ob die unterschiedlichen Hölzer und Pfosten in einem konstruktiven Zusammenhang stehen oder zeitlich unterschiedlich sind, müssen Radiocarbon- und Dendrodatierungen klären (Bild: ALSH).

und lassen vermuten, dass es sich um die Reste eines einfachen Knüppeldammes handelt, der angelegt wurde, um die Mooren zwischen den Geestkuppen zu überqueren. Knüppeldämme dieser Bauweise sind besonders aus der Jungsteinzeit, aber auch aus der Älteren Bronzezeit bekannt. Geschnitten wurde dieser Befund von einer Doppelreihe kräftiger Pfosten, die senkrecht in den Torf getrieben waren und deren unteres Ende offensichtlich mit langen Beilschlägen angespitzt worden war. Dazu kommen Konstruktionsreste, die als Fischfanganlagen gedeutet werden können. Erste Radiocarbon-Datierungen zweier Hölzer ergaben Datierungen in das ausgehende Neolithikum bzw. die Ältere Bronzezeit. Anhand der Befunde lässt sich somit eine mindestens zweiphasige Besiedlung des Areals annehmen.

Ostholsteinische Siedlungsgeschichte im Fokus

Die Befunde belegen, dass das Areal offensichtlich über einen langen Zeitraum hinweg besiedelt wurde, der mindestens von der ausgehenden Jungsteinzeit bis in die Ältere Bronzezeit reichte; dazu passen auch die Beifunde: Überwiegend Flintartefakte sehr einfacher Machart, wie sie für das Ende der Jungsteinzeit und die Ältere Bronzezeit typisch sind. Auch ein sorgfältig bearbeitetes und geschliffenes Flintbeil wurde im Bereich der Holzkonstruktion gefunden. Die geborgenen Tierknochen weisen die klassischen Spuren von Fleischgewinnung auf. Aus dem Torf wurden außerdem zahlreiche Fischreste geschlämmt. Besonders hervorzuheben ist das Fragment einer menschlichen Schädelkalotte – ebenfalls aus dem Bereich der Holzkonstruktionen.

Die Zeitstellung, die sich aus der Untersuchung von Holzproben ergab, macht diese Anlage zu einem Forschungsobjekt von besonderer Relevanz. Bislang ist die Erforschung der älteren Bronzezeit in Schleswig-Holstein weitestgehend von der Auswertung einer hohen Anzahl von Grabanlagen geprägt. Jüngst rücken auch Siedlungsbefunde immer stär-

ker in den Fokus der Wissenschaftler. Deutlich zeichnet sich auf dieser Datengrundlage eine bäuerlich geprägte Gesellschaftsform ab, die von Ackerbau und Viehzucht lebte. Aufgrund der nicht selten vertretenen Grabbeigaben von Waffen wie Schwertern und Dolchen hinterlässt diese einen eher martialischen Eindruck.

Viele offene Fragen

Einzelne Funde, die wahrscheinlich aus der gleichen Zeit wie die Holzkonstruktionen stammen, werfen eine Reihe von Fragen auf, denen im nächsten Jahr bis Ende Juni nachgegangen werden wird. In welchem Zusammenhang steht beispielsweise das Fragment eines menschlichen Schädels zum befestigten Übergang? Gibt es neben den Fischknochen und Resten von Fischfanganlagen noch weitere Hinweise auf eine nahegelegene Siedlung?

Die neueren Ausgrabungsbefunde nördlich des Oldenburger Bruchs bieten nun die Gelegenheit, die Bronzezeit in Schleswig-Holstein aus einer weiteren Richtung zu beleuchten und die Rekonstruktion der Lebenswelt dieser bedeutenden Phase unserer Vorgeschichte weiter zu bereichern.



Mirjam Briel
Grabungsleiterin
Team Oldenburg



Erich Halbwid
Projektleiter